

## Inland.

Zur Beseitigung der bisher noch vorgekommenen Verschiedenheit in der Aneide des Soldaten bestimme Ich hierdurch, daß forthin der Soldat jeder Waffe und jedes Standes den Anspruch haben soll, von seinen sämmtlichen Vorgesetzten mit „Sie“ angeredet zu werden. Sie haben diese Bestimmung der Armee bekannt zu machen. Sanssouci, den 26. Juni 1848.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An den Kriegs-Minister, General-Lieutenant Freiherrn von Schreckenstein.

\* Posen, den 5. Juli. [Fortsetzung der Denkschrift.] Schon am Tage nach seiner Ankunft, unterm 6. April, berichtet Hr. v. Willisen an den Minister des Innern. Das höchst interessante Schreiben lautet: „Ew. Excellenz zeige ich ganz gehorsamst an, daß ich gestern Abend hier angekommen bin, und nachdem ich heute mich etwas umgesehen und viel gehört, allerdings sagen muß: die Zustände sind hier in volle Anarchie gerathen, das Ansehen der Regierung reicht nirgends weiter, als der Arm der militärischen Gewalt. Nachdem man über 20,000 Mann versammelt, \*) war General von Colomb im Begriff, morgen an einigen Punkten mit Gewalt einzuschreiten, was ich aber gebeten habe, bis Montag den 10. aufzuschieben, da es mir doch mit meiner Sendung ganz unverträglich erschien, in demselben Augenblick, wo ich erscheine, den Frieden zu bringen, über die Leute herzufallen.“

Ich habe also zunächst alle Komitee's, vom National-Komitee an, für aufgelöst erklärt, \*\*) trete morgen mit einem Ausschuss zusammen (5 Polen, 4 Deutsche — dem Ober-Präsidenten und Regierungs-Präsidenten), um zunächst die Grundzüge der Reorganisation zu entwerfen und die Mittel anzuordnen, den unterbrochenen Verwaltungs-Mechanismus herzustellen. Die Betreffenden haben der Auflösung der Komitee's hier keinen Widerstand entgegengesetzt, besonders da ich die Spitzen davon in das Berathungs-Komitee genommen. Wie es in der Provinz gehen wird, weiß ich nicht zu sagen.

Die Hauptfrage, welche zu lösen ist, bleibt immer die Auflösung der bewaffneten Versammlungen. Sie stehen vorzüglich an 5 Punkten: Pleschen, Kions, Wreschen, Welna und Buk. Es sind mehr als hinreichend Kräfte vorhanden, dies mit offener Gewalt zu bewirken; die Frage ist also nur eine Klugheitsfrage, und ich muß mich entschieden für den milden Weg erklären, wenn er möglich ist.

Nachdem ich den leitenden Herren entschieden erklärt, daß die Auflösung durchaus erfolgen müsse, sind sie jetzt schon so weit, über den Modus zu unterhandeln, und der ist es, über welchen ich jetzt dringend um eine sofortige Entscheidung bitte.

Nach der Angabe der Leiter selbst, Herr v. Miroslawski an der Spitze, zerfällt die ganze Masse der Versammlung, vielleicht 10,000 Mann, natürlich schlecht bewaffnet und noch schlechter geordnet, in drei Kategorien: 1) Solche, welche eigentlich untauglich und bei einer Aufforderung sofort zu Hause gehen würden — Kinder und Schwächlinge. 2) Landwehrlente, die vor der Einberufung, oder weil die Ordre sie nicht mehr hat erreichen können, dazugetreten — der eigentliche Kern der Sache, welche auch meist ohne Widerrede in ihre Bataillone zurückkehren würden. Endlich 3) solche Leute, welche nichts anzufangen wissen, oder in fortgesetzter Exaltation dienen wollen. Für diese habe ich mit General v. Colomb verabredet, sie als Rekruten in die Landwehren einzustellen zu wollen. Die Führer und sonst andere besonnene ruhige Leute, die zum Theil wohl fühlen, daß ihnen das Ding über den Kopf gewachsen, fürchten aber, daß von diesen dann ein Widerstand ausgehen könne, der nicht anders als blutig zu unterdrücken sein würde. Ganz friedlich aber würde die Sache abgehen, wollte man aus diesen Leuten etwa ein Posensches Freikorps unter dem Befehl eines höheren Preussischen Offiziers errichten. Ich hielt das für einen Ableiter aller bösen Säfte, welche hier herumspuken, es wäre ein Mittel, was gewiß nicht schadete und schon den Gewinn bringt, daß es eine unblutige Lösung böte. Was bedeuten etwa 1000 Polen in einem besonderen Korps mit einer weiß und rothen Kokarde, welche dem König Großherzog den Eid der Treue schwören, schwören, unter der Masse sicherster Truppen hier? u. s. w.“

Der Bericht fährt dann fort: „Ich muß also dringend bitten, mir die Ermächtigung zu erteilen, ein mächtiges Truppentorps unter obigen Bedingungen errichten zu lassen. Ich würde mich in der Sache nicht übereilen, für jetzt aber ist Zeit und Ruhe gewonnen, und keinesfalls sind 1000 Mann geordneter Truppen, durch einen Schwur gebunden, so bedenklich als jetzt eine Menge von 10 bis 15,000 Mann, die jedenfalls sich zuletzt Excessen hingiebt, vielleicht auch gegen ihre eigenen Führer, wozu es dann heißen wird, sie sei durch uns verleitet worden.“

Nach einigen persönlichen Bemerkungen fährt der General fort: „Ich wiederhole, daß ich von der Erlaubniß einer solchen Formation nur dann Gebrauch machen werde, wenn ich kein anderes Mittel der friedlichen Lösung sehe. Die Deutschen finde ich hier in einer exaltirten, erbitterten Stimmung, welche mir mein Geschäft ungeheuer erschwert; u. s. f.“

Der Brief schließt: „Ohne Zweifel werden sich, wenn einst nach dem neuen Wahlgesetz gestimmt werden kann, die große Majorität der Grenzkreise für ein Anschließen an die Nachbar-Provinzen entscheiden, so wie sogar im übrigen auch ganz Polnische Theile der Bauern gewiß gern bei dem Preussischen Gouvernement mit Polnischer Sprache halten würden, selbst wenn ein Polen wieder erkünde. So sagen hier die Deutschen und die Beamten, und gewiß ist wenigstens, daß die sogenannten Besitzer, die gospodarzy, den Enthusiasmus der Geistlichkeit und des Adels nicht theilen.“

„Ich lege noch eine Abschrift meines Erlasses bei, womit ich mein Amt angeündigt. Auch der Ober-Präsident war der Meinung, ich müsse durchaus aussprechen, was ich wollte und nicht wolle. Natürlich ist damit weder die exaltirte Polnische noch Deutsche Partei zufrieden. Ew. Excellenz bitte ich nun noch dringend um eine entscheidende Antwort über meine Frage, die ich doch

\*) Nach dem Verzeichniß der Truppen hatte der General v. Colomb nur 9 bis 10,000 Mann disponibel, um dieselben gegen die Polen zu verwenden.

\*\*) Das Komitee in Posen hat sich indeß eben so wenig aufgelöst, als die übrigen.

„bis Sonntag Mittag haben müßte, sonst will General v. Colomb Montag losschlagen. Ich werde nicht verfehlen, Euer Excellenz zuerst wenigstens täglich zu berichten. Posen, den 6. April 1848. (gez.) v. Willisen.“

Der kommandirende General v. Colomb hatte „zu der Zeit, als die Polnische bewaffnete Macht sich förmlich organisirte“, nicht die nöthigen militärischen Kräfte zur Disposition. Am 21. März wurde er vom Kriegs-Minister ermächtigt, von den angrenzenden General-Kommandos sich mit Verstärkung zu versehen. Die Polnischen Rüstungen waren auch in Westpreußen versucht; im Polnischen Komitee bestand eine eigene Kriegsabtheilung. Aus den Akten des Polnischen Nationalkomitee's zu Posen entnimmt man das wohl am wenigsten anzuzweifelnde Zeugniß über die friedfertige Haltung der Preussischen Truppen. Jeder Zusammenstoß war bisher vermieden. Die würdige Rückhaltung der Militärbehörden machte die Polnischen Komitee's und ihre Agitation immer weniger und die Bewaffnung wurde nur um so rüstiger fortgesetzt, weil man glaubte, daß die Preussischen Truppen überall ausweichen und die Polen gewähren lassen würden, wo man ihnen mit bewaffneter Macht entgegenträte. Es ließ sich bereits deutlich erkennen, daß Miroslawski's Feldzugsplan von 1846 befolgt werde; dieselben drei Hauptpunkte bildeten die Mittelpunkte der Rüstungen. — Der kommandirende General glaubte, der Auflehnung jetzt, da er die genügenden Mittel in Händen hatte, mit einem entscheidenden Schlage (auf Schroda) ein Ende machen zu müssen.

Der Generalmajor von Willisen dagegen war nach der Natur des ihm übertragenen Amtes entschieden der entgegengesetzten Meinung.

Diesen beiden entgegengesetzten Ansichten gegenüber sprach sich der Minister des Innern in einem offiziellen Schreiben vom 8. April gegen den General von Willisen folgendermaßen aus:

„Auf Ew. Hochwohlgebornen gefällige Mittheilung vom 6. d. M., beileide ich mich zu erklären, daß ich mit den von Ew. Hochwohlgebornen getroffenen Maßregeln, betreffend die Auflösung der Komitees und Bildung der neuen Kommission, vollkommen einverstanden bin, und daß ich ebenfalls dringend wünsche, es möge gelingen, die in Pleschen u. versammelten Schaaren in friedlichem Wege aufzulösen und in der von Ew. Hochwohlgebornen in Aussicht gestellten Weise zu behandeln. Nur dem Vorschlage, einen Theil dieser Leute in ein besonderes Korps in der angedeuteten Weise zu organisiren, kann ich nicht beipflichten und muß Ew. Hochwohlgebornen dringend ersuchen, hiervon unter allen Umständen Abstand zu nehmen. Was dagegen die anderweitige Einlösung dieser Leute betrifft, so steht dem sowohl meinerseits als Seitens des Herrn Kriegsministers nichts entgegen, und läßt der Letztere dem Herrn General v. Colomb gleichzeitig das Erforderliche darüber zugehen. Ich hoffe zuversichtlich, daß es Ew. Hochwohlgebornen gelingen werde, es dahin zu bringen, daß diese gefesselten Schaaren ohne Anwendung von Gewalt und Blutvergießen sich auflösen werden. Der Herr General v. Colomb ist von dem Herrn Kriegsminister ersucht, zur Anwendung der äußersten Mittel nicht früher zu schreiten, als bis Ew. Hochwohlgebornen auf einen friedlichen Erfolg verzichten, dessen schnellste Herbeiführung aber um so wünschenswerther ist, als die beabsichtigte wohlthätige Umgestaltung der Verhältnisse nicht beginnen darf, bevor Ruhe und Ordnung hergestellt sind, wie Ew. Hochwohlgebornen dies denn auch in der Erklärung an die Bewohner des Großherzogthums auf die befriedigendste Weise ausgedrückt haben.“

In einem Privatschreiben des Ministers des Innern von demselben Tage, das mit Auslassung der auf Personalitäten u. bezüglichen Stellen hier folgt, wurden dem General v. Willisen die Absichten der Regierung Sr. Majestät des Königs noch näher bezeichnet: „Ew. Hochwohlgebornen gerührtes Schreiben vom 6. April erhalte ich so eben, und da die Antwort so schnell nothwendig ist, Se. Majestät der König heute in Potsdam sich befindet, so habe ich nur mit den Mitgliedern des Staats-Ministerii konferiren können und beileide mich, Nachstehendes ergebenst zu bemerken.“

„Sehr erfreulich ist uns im Allgemeinen zunächst Ew. Hochwohlgebornen zuversichtliche Hoffnung einer friedlichen Lösung der dortigen Wirren gewesen, und lebhaft wünsche ich, daß die nächsten Tage dieselben bestätigen.“

„In Betreff der von Ew. Hochwohlgebornen vorgeschlagenen Einrichtungen und namentlich der Zusammenhaltung von etwa 1000—1500 Mann Polnischer Truppen unter dem Titel eines Polnischen Freikorps (oder eines ähnlichen) muß ich Ew. u. offen bekennen, daß das Ministerium es äußerst bedenklich findet, auf denselben einzugehen. Abgesehen von den möglichen Folgen, die die Existenz eines solchen Korps für die äußere Ruhe haben könnte, und abgesehen von dem Einfluß auf die inneren Verhältnisse überhaupt, ist es doch wohl in einer Zeit, in der es vor Allem darauf ankommt, die Staatsgewalt wieder zu stärken, schwerlich zulässig, aus einer Schaar unberufener Waffenträger des halb ein Korps zu bilden, weil dieselben die Waffen nicht niederlegen wollen. Sollte überhaupt auf die Bildung Posenscher Truppen in Polnischer Nationalität eingegangen werden, so ist dies doch, wie Ew. u. selbst zugeben werden, einmal nicht früher möglich, als bis der ganz geordnete Zustand wieder hergestellt ist, und dann bliebe immer die Form der Landwehr die beste. Ueberhaupt aber werden wir doch nicht von dem Grundsatz abweichen können, nur ein Preussisches Heer zu haben, so lange die Organisation von Posen nicht eine Gestalt genommen hat, die als Folge eine abgesonderte Truppe zulässig macht. Ich beschwöre Ew. u. auch diesen schwierigsten Punkt Ihrer an sich so schweren Mission friedlich zu lösen. Es ist kaum anzunehmen, daß Ew. u. Einfluß, eventuell unterstützt durch eine relativ imposante Macht, nicht die Zerstreung auch der 10,000 Leute friedlich herbeiführen könnte, um so mehr, als nichts gegen die Einstellung derselben in die Landwehr, nach Ew. u. eigenem Vorschlage, zu erinnern ist. Der Kriegs-Minister schreibt in diesem Sinne an den General v. Colomb mit der dringenden Aufforderung, so lange den Waffengebrauch auszusetzen, bis Ew. u. selbst auch die Möglichkeit friedlicher Lösung der Schaaren aufgeben. Daß Ew. u. in keinem Fall Posen verlassen, darauf baue ich fest, denn es mag nun so oder so kommen, keinesfalls wollen wir dabei von den gemachten Zusagen zurückweichen. Ihre Entfernung würde aber so ausgelegt werden.“

„Die Aufregung der Deutschen Bevölkerung wird sich wohl in Folge Ihrer „Maafregeln legen, u. s. w.“

Die Denkschrift fährt fort: „Leider erregte eine Proklamation des Generals v. Willisen so große Aufregung und Erbitterung unter den Deutschen, daß ihm dieselbe in steter Steigerung späterhin die Ausführung seiner Mission unmöglich machte. Die Ursache dieser feindseligen Stimmung lag unzweifelhaft darin, daß der Königl. Kommissarius dabei vorläufig von einer möglichen Theilung des Großherzogthums Posen in Deutsches und Polnisches Land völlig absah. Nun hatten aber die Polen, als sie die Gerüchte von einer erfolgten Freigebung Posens aussprengten, der Deutschen Bevölkerung völlig Genüge zu thun vermeint, wenn sie ihnen den Schutz ihrer Sprache — natürlich unter Polnischem Scepter — zusicherten. Nichts aber war den Deutschen so sehr empfindlich gewesen, als dieser angelobte Schutz der Deutschen Sprache von Seiten einer Nation, die mit dem bloßen Schutz ihrer Sprache unter fremder Herrschaft so wenig zufrieden war, und wörtlich ungefränkt bleiben sollen,“ fand sich in der Proklamation des General v. Willisen. Die Deutschen entnahmen daraus, daß General v. Willisen das ganze Großherzogthum polnisch zu organisiren gesonnen sei. Unter dem 7. April Abends 8 Uhr meldete der Königl. Kommissarius dem Minister des Innern, daß an demselben Tage bei der ersten Sitzung die sämmtlichen Mitglieder der Reorganisations-Kommission sich mit ihm einverstanden erklärt hätten, daß der von ihm vorgeschlagene Modus der Entwaffnung (der etwa 12—15,000 Mann) der einzig ohne Blutvergießen ausführbare wäre. General v. Willisen wiederholt mit Absicht, daß die gewaltsame Art der Auflösung der Cadres militärisch leicht wäre, er derselben aber aus politischen Gründen entgegen sei. Der Vorschlag wegen der Posenischen Legion vom Tage vorher wird erneuert. — Unter dem 9. April schreibt der Königl. Kommissarius dem Minister des Innern von dem grenzenlosen Mißtrauen, welches er bei den Polen gegen die Regierung vorgefunden. Er sendet dabei eine Bekanntmachung über die mit den polnischen Führern am 9. April abgeschlossene Konvention von Jaroslawiec, indem er ferner ankündigt, daß er am 10. Posen verlassen wolle, um am 11. das feindliche Lager bei Schroda, am 12. das bei Breschen, am 13. das bei Kions, am 14. das bei Meschen aufzulösen.“

Es folgt dann der Wortlaut der betreffenden Bekanntmachung und der Traktat von Jaroslawiec, vorerst aber noch folgende höchst bezeichnende Stelle: „Ueber die Ausführung der vorhin erwähnten Konvention von Jaroslawiec meldete der General v. Willisen dem Minister des Innern aus Sultowo bei Nelsa, das Lager vor Schroda habe sich aufgelöst und die anderen seien im Auflösen begriffen. Mit der nächsten Depesche hoffe er die Mittheilung machen zu können, daß die ganze Provinz beruhigt sei und 12—15,000 Menschen in ihre Heimath gezogen seien. Einigen Cadres habe er gestattet, noch auf einige Zeit zusammen zu bleiben, ohne sich aber einquartieren zu dürfen, mit dem Beding auf eigene Kosten zu leben. In Folge der dabei unerschwinglichen Kosten werde das kleine Korps sich bald von selbst ganz auflösen. Die Aufregung der Deutschen und Juden werde nach gerade unerträglich. Einer Volks-Deputation, die am 12. ihm sagen ließ, sie werde seine Abberufung in Berlin beantragen, habe er sagen lassen, sie solle ihm die Petition einreichen, er wolle sie befürworten.“

Unter dem 13. April übersendet der Königl. Kommissar dem Minister des Innern die im Orange der Geschäfte Tags zuvor vergessene Abschrift des mit einigen Führern der Polen getroffenen Abkommens über die Auflösung ihrer bewaffneten Macht und die Bildung der Cadres,“ und fügt über die Motive nachträglich hinzu: er sei von dem Gedanken ausgegangen, daß eine unblutige Beilegung auch mit einigen Opfern erkauft werden könne, ferner daß der Strom besser abgeleitet, als über einen jähen Absturz geführt werde. Demnach meinte der General, mit dieser Uebereinkunft gar nichts geopfert zu haben, wenn der Gedanke festgehalten werde, daß, soweit es ein Großherzogthum Posen giebt, es auch in der Folge eine nationale Bewaffnung geben solle. Wenig sei geopfert, wenn man von dem Gedanken auch wieder zurücktreten wollte, wie er es Tags vorher und früher an den Kriegs-Minister weiter entwickelt habe. Die Ruhe besetzte sich schon etwas, da doch der erste große Schritt zur Ordnung geschehen sei. Schroda sei friedlich in unsere Hände gekommen, Breschen sei im Begriff dazu. Nur brauche es Zeit, da der Sturm noch furchtbar; die Führer fürchten jeden Augenblick übersüßelt zu werden. Indessen sei der Zustand schon ein solcher, welcher der Sache uns gegenüber alle Kraft benimmt und „in zwei bis drei Tagen“ werden sich die Wellen legen, wenn man sich nur begnügt, zuzusehen. Der General meldete, es habe großen Widerspruch, besonders bei der jüdischen Bevölkerung gefunden, daß der aufgelösten Schaar der Polen die Waffen belassen seien. Den Sevnenmännern seien aber die Sensen nur mit Kanonen zu nehmen gewesen und er erlebe in einem Dorfe in der Nähe von Breschen, wie 30 heimgekehrte Sensenmänner sich friedlich der alten Ordnung fügten. — Der General erklärt sich gegen das von dem Kommandirenden General v. Colomb angenommene System der mobilen Kolonnen. — Ueber die muthmaßliche Tendenz der polnischen Bewegung enthält dieser Brief folgende Notiz:

„Ich glaube schon einmal erwähnt zu haben, daß der Anfang dieser ganzen bewaffneten Versammlungen in dem Gedanken zu suchen, daß man uns dadurch mit Rußland so kompromittiren wollte, daß ein Krieg unvermeidlich wäre; seitdem sie den Gedanken aber aufgegeben, hat sich der eingestellt, durch diese Bewaffnung uns möglichst viel Konzessionen abzufragen. Nun sie auch das Scheitern sehen, begehren sie nur noch einen möglichst ehrenvollen Rückzug.“

Schließlich berichtet der Königl. Kommissar sich lege, und die bewaffneten Schaaeren heute (13. April), morgen und übermorgen auseinander gehen werden. „So halte ich,“ schreibt General v. Willisen, „das Werk für gethan, und freue mich unermesslich, dies Euer Excellenz berichten zu können.“

SS Posen, den 3. Juli. Wir geben unsern Lesern wieder einmal ein Proßchen von dem Gift, wie es die Gazeta polska fast täglich in die Welt hinauspeit. Sie bringt nämlich in No. 81. einen leitenden Artikel mit der Ueberschrift: „Die Politik der Deutschen gegen das Slaventhum,“ in welchem folgende Kraftstellen vorkommen:

„Die allerpolitischste Politik ist die Politik der Deutschen gegen die Slavischen Völkerschaften. — Das Prinzip der wahren äußern Politik muß Gerechtigkeit und Billigkeit sein; ihr Mittel Aufrichtigkeit und Ueberzeugung; ihr Ziel

Friede, Freundschaft und Achtung bei Allen; der Erfolg aber wird sein wahres Interesse und inneres Glück. — Das Prinzip der Deutschen Politik gegen das Slaventhum ist bisher der Cynismus der Ungerechtigkeit; ihr Mittel Falschheit und rohe Gewalt; ihr Ziel Knechtung, Satrapismus und Entnationalisirung; ihr Werkzeug Legionen ausgehungertter Beamten, Legionen einererzterter Maschiennen; der Erfolg temporärer Raub, Haß und fortwährende Furcht vor Vergeltung. Dies ist der Inhalt und die hohe Weisheit der Deutschen Behörden in unserer Sache!“

So war sie, so ist sie noch bis heute, bis auch für die Deutschen der Tag des Gerichts und der Gerechtigkeit erscheint, — bis Alles zusammenstürzt was in der Sünde der Vergangenheit unternommen ist.

Wer die Deutsche Revolution aufrichtig anerkennt, der muß auch die Slavische Revolution aufrichtig anerkennen. Es giebt keine wahre Freiheit für die Deutschen ohne die wahre Freiheit für die Slaven. Eine Unmöglichkeit ist es in unsern Zeiten, in den Zeiten des Sieges der christlichen Freiheit, daß ein freies Volk über Sklaven herrschen sollte. Ein solcher Gedanke, ein solcher Zustand liegt zwei Jahrtausende hinter uns. Eine Unmöglichkeit ist es in unsern Zeiten, in den Zeiten der freien Nationalitäten, daß eine auf Millionen gestützte Nationalität ausgerottet werden sollte. Eine Unmöglichkeit ist es, in unsern Zeiten, in denen jedes Individuum, das sein eigenes Leben hat, auch sein eigenes Leben will, daß ganze Nationen gutwillig ihrem eigenen Leben entsagen, und ein fremdes annehmen sollten. Eine Unmöglichkeit ist es in unsern Zeiten, daß die Prinzipien, die im Westen Europas zur Praxis geworden sind — im Osten für alle Ewigkeit nur eine Theorie oder ein Spielzeug bleiben sollten. Eine Unmöglichkeit ist es endlich, daß die Slavischen Völkerschaften in unsern Zeiten noch lange in der babylonischen Gefangenschaft bleiben — die Heloten freier Völker sein — zum fremden Vortheil dem Theuersten, der Nationalität und dem selbstständigen Leben entsagen sollten.

Wer das nicht sieht, der sieht die Sonne am Himmel nicht. Wer das nicht sieht, der will es nicht sehen. Wer das nicht sieht, der sieht seinen eignen Schaden nicht. Es sehen es die Deutschen Demokraten und Republikaner, denn ihr Blick ist vorwärts, nicht rückwärts gerichtet. Es sehen es die Deutschen Demokraten und Republikaner, darum sagen sie, es sei Verbrechen und Dummheit, daß das Deutsche Volk die Slavischen Völker unterdrückt. Es sehen es die Deutschen Demokraten und Republikaner, darum lassen sie unsern Rechten, unsern Anstrengungen, unsern Leiden und Bestrebungen Gerechtigkeit widerfahren. Es sehen es die Deutschen Demokraten und Republikaner, darum wollen sie Polen frei, Böhmen frei, und die Slaven des Südens frei. Sie sehen und wollen es — denn in in ihren Köpfen ist die Vernunft der Gegenwart, die Politik der Gegenwart, aber nicht in den Köpfen der Rathgeber der Kabinette. O, daß wir uns nicht auch in ihnen täuschten, wie wir uns in den absoluten Regierungen, in den konstitutionellen Regierungen getäuscht haben!

Es sehen dies nicht die Deutschen Reactionäre, die Parteigänger der alten Zeit, die enthusiastischen Deutschthümer, die Schüler eines Arndt und Gerwinus. Es sehen dies nicht die Deutschen gemäßigten Liberalen, die Es, indem sie Alles einigen, Alles verwirren, die, indem sie zweien Herren dienen, Fegen des Despotismus mit Freiheitsfegen sicken. Es sehen dies nicht die auf Slavischen Boden verpflanzten Deutschen Beamten und Kolonisten, — denn sie sehen nur ihr Amt, ihr Haus, und ihren Groschen, und glauben, es gehe den Nationen nur um ihr Amt, ihr Haus, ihren Groschen. Und diese führen gegen uns einen offenen und versteckten Krieg; — den versteckten Krieg der Hinterlist und der Lüge, und den offenen Krieg der Gewalt und der Verleumdung. Durch Hinterlist suchen sie Zwietracht zu säen, zu entzweien, um zu herrschen — in einem Volksstamme ein Volk mit dem andern zu entzweien, in einem Volke einen Stand mit dem andern. Durch Lüge suchen sie die Unwissenden und Geisteschwachen zu blenden, damit sie ihren Einfüsterungen trauen und ohne die Wahrheit zu kennen, sich von ihrem eignen Volke, von ihrem eignen Blute, von ihrer eignen Natur losagen, — damit sie in lügenhaften Eingaben: „der Welt bekannt machen, sie seien Deutsche, sie wollen Deutsche sein, sie wollen in alle Ewigkeit unter Deutscher Herrschaft bleiben. Mit Gewalt unterdrücken sie, wo irgend die Slavische Freiheit ihr Haupt erhebt, — die Freiheit in unedlen Kampfe von Zahn gegen Eisen, mit Musketen gegen Sensen, mit Kanonen gegen Bogelsinten. Mit Verleumdung in Wort und Schrift schwarzen sie die Slavischen Stämme bei ihren Landbluten, bei ganz Europa an, damit Europa das Verdammungsurtheil über sie ausspreche. Um die öffentliche Meinung zu täuschen und irre zu führen, wälzen sie Alles, was es gegenwärtig für die öffentliche Meinung nur Grausenhaftes giebt, mit boshaftem Siste uns auf den Hals“ u. s. w. Mit den Republikanern will es die Gazeta polska nicht verderben; aber die Reaction, die Reaction! d. h. alle diejenigen, die sich von den Slaven nicht knechten lassen wollen, die möchte sie mit Stumpf und Stiel ausrotten. „Wenn nur Polen,“ fährt sie fort, „in Berlin, Wien und Prag und überall Barricaden errichtet haben, Ehre ihnen, und Schmach den Völkern, die durch sich selbst nicht ihre Rechte zu verlangen vermochten — das vergißt aber die Deutsche Reaction u. s. w. „Und das,“ schließt sie dann die Kapuzinade, „Und das sollte noch fernerhin die Politik der freien Völker sein! Und das sollte noch fernerhin jener christliche Fortschritt sein! Und ein solches Gebäude der Gewalt und der Knechtschaft, aufgebaut mit dem Blut und den Thränen unterdrückter Nationen, überschritten mit der Lüge und Verleumdung sollte noch Jahrhunderte stehen!“ u. s. w.

Wir wollen zur Ehre der Polen annehmen, daß außer diesem würdigen Mitarbeiter an der Gazeta polska Keiner unter ihnen fähig ist, solchen Unsinn auch nur zu denken, geschweige denn zu billigen. Wundern aber müssen wir uns, wo die Gazeta polska die Stirn her hat, eine so tolle Ausgeburt eines wahnwitzigen Gehirns unter ihrer Firma in die Welt zu schicken.

P\* Berlin, den 3. Juli. Wie doch ein glänzendes Beispiel eine verlockende Gewalt ausübt! Da ist in der ersten Französischen Revolution ein hochadliger Graf, der die Fahne des Adels ausgiebt, die Sache des Bürgerthums, der revolutionären Bewegung des nichtadligen Volkes ergreift und dadurch sich zu einem nicht zu messenden Einfluß aufschwings; — gleich soll was Aehnliches hier bei uns geschehen. Jetzt sind es schon drei Grafen, die nicht bloß dem nichtadligen Bürgerthum sich angeschlossen haben, nein die die Sache des vierten Standes zu der ihrigen machen und sich geriren, als lebten und webten sie nur unter den Arbeitern, als wäre jeder Blutstropfen von ihnen nur einzig und allein dem Wohle

der Arbeiter gewidmet, als ginge ihr ganzes Denken und Trachten immer nur wieder auf die Arbeiter und wiederum Arbeiter! Meine Herren Grafen Reichensbach, Pfeil und zur Lippe, es war nicht der Graf, der den Mirabeau zum Demagogen im antiken Sinne des Wortes, zur ersten Potenz in der konstituierenden Nationalversammlung machte, es war der Mirabeau, der den Grafen dazu machte.

Da hat der Herr Graf Pfeil wieder einen großmächtigen Anschlag an die Arbeiter ergehen lassen, worin denselben aneinander gesetzt werden soll, man habe sie getäuscht, sie hintergangen, ihnen nicht Wort gehalten, und wie die bekannten Redensarten sind. Jetzt müßten sie selber anfangen für sich zu wirken. Herr Graf fordert nun zwar noch nicht auf, direkt eine kommunistische Theilung und brüderliche Gütergemeinschaft vorzunehmen, im Gegentheil, er mahnt sogar noch mit ganz ernster Miene, das Eigenthum zu respektiren. Aber er fordert die Arbeiter auf, sich, da sie in der Nationalversammlung nicht vertreten seien (als ob nicht jeder unbescholtene Arbeiter Urwähler gewesen wäre!), zusammen zu thun, sich einen Vertreter selbst zu wählen, (Graf Mirabeau wurde schnell Tuchhändler, um sich vom dritten Stande wählen zu lassen; — Herr Graf Pfeil, beliebt Ihnen Spaten, Schippe, Hammer oder Schere?) den in die Nationalversammlung zu schicken, die müßte ihn ja aufnehmen, das ließe sich ja gar nicht abweisen! Dieser neue Arbeiter-Abgeordnete müßte dann für die Arbeiter auswirken ein kleines Gütchen, mit einem Häuschen und Gärtdchen und dergleichen mehr idyllische Säckelchen. Herr Graf, Herr Graf, studiren Sie gewogentlich den Mirabeau genauer, das war ein gar praktischer Mann.

— In Heib's „Lokomotive“ theilt der Buchdruckerei-Besitzer Richardt in Berlin Worte des Königs über den Prinzen von Preußen mit, deren Zuhörer er beim Umzuge in Berlin am 21. März d. J. gewesen war. Dieselben lauten: „Und nun, meine Herren! thut, was an Euch ist, mit dazu, ein Gezücht niederzuschlagen, das mit seinen schweren Folgen auf Meinem königlichen Bruder lastet. Mein Bruder ist Soldat durch und durch. Obschon mit dem biedersten und offensten Charakter begabt, versteht er es nicht, der großen Masse zu schmeicheln, sich beliebt zu machen. Dies der Grund, weshalb alle böswilligen Gerüchte einen willigen Glauben finden. Ich kann Ihnen aber auf das Heiligste versichern, daß gerade Er es war, der Uns seine vollste Zustimmung zu der neu betretenen Bahn, die wir im Interesse des Glückes Unseres Volkes einzuschlagen für Recht fanden, gegeben hat. Er hat dieses aus seiner innersten Ueberzeugung gethan — denn, meine Herren, betreten Wir diesen Weg nicht zum Heile Unseres Volkes, zum Heile Deutschlands, so war Unser Volk, so war Deutschland verloren! (Mit bewegter und fast von Thränen erstickter Stimme sprach der König weiter): Ich gebe Ihnen das Höchste, was Ihr König Ihnen geben kann: Ich gebe Ihnen Mein königliches Ehrenwort: Mein Bruder ist unschuldig an allen den Handlungen, welcher er von einigen Böswilligen bezüchtigt wird. Ich erkläre diese Angaben für die niederträchtigsten Verläumdungen, ausgestreut von Uebelgesinnten, Conflict zwischen Meinem lieben Volke und Meinem Hause zu säen.“

Berlin, den 4. Juli. In der vorgestrigen Versammlung der Abgeordneten der Bürgerwehr zur Prüfung der Candidaten für die Stelle eines Commandeurs wurde besonders der ehemalige Polizei-Präsident v. Minutoli mit dem rauschendsten Beifalle angehört. Nicht bloß die freisinnigen Ansichten des Herrn v. Minutoli über die Aufgabe und das Wesen der Bürgerwehr, sondern auch die taktvolle Weise, mit welcher er sich bei den an ihn gerichteten Interpellationen benahm, hatte sich allgemeiner Zustimmung zu erfreuen. Insbesondere billigte man es, als er, über die Gründe seines Ausscheidens aus dem Polizeidienste befragt, die Erklärung gab, daß er nicht glaube darüber hier öffentlich reden zu dürfen, jedoch gern bereit sei, Jedem, der ihn privatim deshalb angehe, die Gründe seiner Handlungsweise offen darzulegen. Wir würden es für ein sehr glückliches Auskunftsmitglied halten, wenn die Wähler sich auf diesen Candidaten vereinigen. Hr. v. Minutoli ist ein Mann, der allgemeine Popularität genießt, umsichtig, human, voll persönlicher Bravour und bereits in den Märztagen, wo er die Bürgerwehr aus der Taufe heben half, in schweren Stunden hinlänglich erprobt. Man vermeidet bei ihm den gewaltigen Riß, der wahrscheinlich in die Bürgerwehr kommen würde, wenn man einen derjenigen Candidaten wählte, welche sich bis jetzt Aussicht auf Erlangung der Würde machen zu können glaubten. Das erscheint aber überaus wichtig. Denn zerspaltete sich die Bürgerwehr wirklich über ihren Commandeur, so würde nichts übrig bleiben, als daß die Regierung die Ernennung oder wenigstens die Bestätigung eines neuen Candidaten in die Hand nähme. Dadurch würde der Bürgerwehr ein sehr wichtiges Recht verloren gehen, welches sie sich durch gegenwärtige faktische Ausübung wahrscheinlich auch für die Zukunft sichert.

Berlin, den 28. Juni. Eine Abtheilung Freischärler, 126 an der Zahl, ist aus Schleswig-Holstein zurückgekehrt, wegen Zerrwürfnis mit ihrem Führer von der Lahn. Sie sind nicht sonderlich zufrieden mit der Art und Weise, wie man sie dort behandelt hat. Nachdem sie den Abschied erhalten, wollte man ihnen noch die Kleidung, die sie von der Regierung empfangen hatten, nehmen, worauf sie den Entschluß faßten, in puris naturalibus abzugehen, was die provisorische Regierung jedoch nicht zulassen wollte. Die jungen Leute sehen ziemlich abenteuerlich aus, sind im übrigen aber guter Dinge. — Gestern machten sich hier einige Arbeiter den Spaß, mit einer rothen Fahne durch die Straßen zu ziehen und zu lärmern. Da man nicht weiter auf sie achtete, verliefen sie sich bald wieder. Eine Compagnie der Bürgerwehr ist fast ganz ausgeschieden, weil ihr Hauptmann mit dem rothen Bande im Wachtlokale erschienen und bei einer Versammlung, wo etwa 20 Wehrmänner dasselbe Abzeichen trugen, diese erklärten, es sei das Zeichen der Republik. Solche Zerrwürfnisse, durch politische Ansichten hervorgerufen, können auf die Anstalt der Bürgerwehr keinen guten Einfluß ausüben. Sie würde dadurch bei der großen Mehrzahl der Bürger das Vertrauen verlieren, da ihr Zweck, Schutz und Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung, und unter dem Zeichen der Republik für Deutschland nur Anarchie oder Pöbelherrschaft in Aus-

sicht gestellt ist, wogegen jeder, dem des Vaterlandes Wohl und Heil am Herzen liegt, mit Gut und Blut anzukämpfen verpflichtet ist. — Sehr zufrieden ist man allgemein, daß General von Hirschfeld zum Kommandeur der 15. Division und zum interimistischen ersten Kommandanten der Festung Köln ernannt worden ist.

Köln, den 30. Juni. Wir haben einen Lärm zu melden. Obschon Herr v. Camphausen gestern früh schon auf sein Landgut zu Mehlem gereist war, wollten einige Freunde desselben vor seiner Wohnung eine Nachtmusik aufführen. Es war voranzusehen, daß diese Gegendemonstration um so mehr eine große Menschenmenge herbeiziehen würde, da gestern Feiertag und im Dombezirke Kirmeß war. Bald nach 9 Uhr Abends sammelten sich dichte Haufen in der Rheinaustraße, und Camphausen's Freunde konnten über die Absicht derselben nicht im Zweifel sein. Anstatt aber das gewiß augenblicklich unzeitige Unternehmen aufzugeben, riefen sie die Bürgerwehr zum Schutz auf. Der Bannführer des betreffenden Bezirks ließ Generalmarsch blasen und brachte so noch einmal die ganze Bürgerschaft unter die Waffen. Viele Straßen wurden gesperrt, und da eine Menge Leute deshalb nicht zu ihren Wohnungen gelangen konnten, auch viele Neugierige nicht fehlten, so war bei der Enge unserer Gassen sehr bald an mehreren Stellen der Auflauf fertig. Die vorwärts drängende Wehrmannschaft wurde an einzelnen Stellen mit Hohnschrei und selbst Steinwürfen empfangen, so daß dieselbe zur Anwendung der Bayonnette sich veranlaßt sah und mehrere Verwundungen erfolgten. Schon am Abend vorher sind einzelne Verwundungen vorgekommen, aber weder an Zahl noch an Schwere denen von gestern Abend vergleichbar, so daß Widerstand von der einen und Eifer, vielleicht gar Erbitterung von der andern Seite gestiegen zu sein scheinen. Dieses ist um so mehr zu bedauern, als gerade in jenem Bannbezirke vorzugsweise die Wohlhabenden an der Bürgerwehr Theil nehmen und bei wiederholten ähnlichen Vorfällen ein Klassenkampf entstehen könnte. Heute haben die städtischen Behörden eine zur Ruhe und Gezüglichteit auffordernde Bekanntmachung erlassen, namentlich aber die Bürger, Lehrlinge und Kinder daheim zu halten und frühzeitig Thüren und Fenster zu schließen. Der Bürger-Commandant hat zahlreiche Mannschaften aufs Piket stellen lassen. Gleichwohl sieht jeder Freund der Ordnung und der Volksbewaffnung mit Besorgniß den nächsten Abenden entgegen. Denn daß bei dem ersten misslungenen Einschreiten der Bürgerwehr Beiseiteschiebung und Entwaffnung derselben in Aussicht steht, wird Niemand, der unsere neuen militairischen Behörden kennt, bezweifeln.

Frankfurt, den 28. Juni. Dieses Datum, das ich hier schreibe, wird in der Deutschen Geschichte das bedeutendste sein auf lange Zeiten hinaus, wie es rückwärts den wichtigsten Tag bezeichnet, seit dem 8. Juni 1845, da die Bundesakte zu Stande gekommen. Heute, als in der Paulskirche der Satz: „mit dem Eintritt der Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört das Bestehen des Bundestags auf“ angenommen wurde, ging Deutschland als Staatenbund unter, und an seiner Stelle erhob sich das neue einheitliche Deutschland als weit festeres, stattdickeres Gebäude, als Bundesstaat, in dem Augenblick, da die votirten wichtigen Bestimmungen über die Centralgewalt als ein Ganzes, als erstes neues Deutsches Reichsgesetz vom hohen Vorsth der National-Versammlung angenommen wurden. Haben wir auch die drei Sitzungen dieser Woche vieles Widerwärtige, manches für den Vaterlandsfreund Traurige und Niederschlagende gebracht, nehmen wir dies als die Wehen der Geburt, die ja auch die Mutter über neuen Kindern so bald vergißt. Ja freuen wir uns, daß das Ungeheure verhältnismäßig so leicht, so glücklich, vor Allem, daß es so vernünftig zu Stande gekommen; daß die Einheit nicht erkauft wurde durch unweise Nachgiebigkeit an die Launen des Augenblicks; daß die Mehrheit auch im gefährlichsten Momente die eingeworfenen Schwierigkeiten zu überwinden, daß sie der Verlockung nach Volksgunst zu widerstehen und das wahre Bedürfnis des Vaterlands, nämlich ein starkes Regiment zu schaffen, zu befriedigen wußte. Ehre und Preis den Festen, den Standhaften! — Lassen Sie mich Ihnen das Gesetz in seinen Hauptbestimmungen charakterisiren: Ein Reichsverweser übt die Gewalt nach Innen und Außen. Der Begriff der Einheit konnte somit nicht schärfer in Anwendung kommen; und damit der Reichsverweser durch den bisher so schädlichen Partikularismus nicht gehindert werde, ist bestimmt, daß er sich in Beziehung auf die Vollziehungsmaßregeln nur „so weit thunlich“ mit den Bevollmächtigten der Landesregierungen in's Einvernehmen zu setzen hat. — Um auch nicht den mindesten Zweifel zu lassen, daß er, oder vielmehr sein Ministerium, regiere und nicht die National-Versammlung, wurde der Satz „er hat die Beschlüsse der National-Versammlung zu verkünden und zu vollziehen“ verworfen. Ohne dies Verwerfen wäre die neue Reichsregierung zur Vollzugsbehörde, nach dem Antrag der H. H. Blum und Trübschler, herabgesunken. Nur bei Krieg und Frieden und bei Verträgen mit auswärtigen Mächten ist der Reichsverweser an das Einverständnis der National-Versammlung formell gebunden; in all' seinen übrigen Regierungshandlungen bloß moralisch, nämlich durch die Verantwortlichkeit seines Ministeriums gegenüber der National-Versammlung und durch die angenommene Bestimmung: „die Minister haben die Verpflichtung, auf Verlangen der National-Versammlung in derselben zu erscheinen und Auskunft zu erteilen.“ — Die Ablehnung des Titels „Präsident“ und die Annahme des Satzes „der Reichsverweser ist unverantwortlich“ (bei verantwortlichen Ministern) sind ein Zeugniß, wenn es noch dessen bedurfte, daß die Versammlung dem Gesetze keinerlei republikanischen Charakter beilegen wollte, und wenn sie sich auch nicht selbst vorschrieb, daß der Reichsverweser aus einem Fürstenthume gewählt werden müsse, so wird die morgen stattfindende Wahl zeigen, daß ihr freier Wille solcher Vorschrift nicht

bedurfte. Darum auch hätten die strengen Monarchisten der äußersten Rechten keinen Anstoß an der Bestimmung nehmen sollen: daß der Reichsverweser von der National-Versammlung zu wählen sei. Ist bei freier Wahl das Zeugniß für die monarchische Staatsform nicht ein weit vollgiltigeres, günstigeres, als wenn die Nation nun in die Lage gekommen wäre, einen von den Regierungen gemachten Vorschlag anzunehmen? Zudem gebot hier die Nothwendigkeit. Nur auf diese Weise, wie v. Gagern richtig sagte, konnten bekannte und unbekante Schwierigkeiten und Bedenken in einer Zeit überwunden werden, die kein Zögern, kein Unterhandeln verträgt. — Somit ist dann endlich wieder seit Jahrhunderten eine starke Centralgewalt für Deutschland geschaffen (denn die Gewalt der letzten Deutschen Kaiser war ja nur eine nominelle.) Deutschland tritt jetzt wieder als eine einheitliche, verdichtete, stattliche Macht unter den übrigen Europäischen Nationen auf. Wissen der neue Regent und seine aus den besten Deutschen Männern zu bildende Reichs-Regierung ihre Aufgabe ganz zu erfassen, so ist die Sehnsucht so vieler Vaterlandsfreunde erfüllt, so ist der Traum unserer Jugend, der alte Wunsch Deutscher Herzen verwirklicht, so ist das Unmögliche möglich, das noch vor Kurzem Undenkbar wahr und lebhaftig geworden. Wie mag den Männern zu Muthe gewesen sein, da sie so Großes schufen! Wahrlich, nicht aus Ehrgeiz wünscht man in solchen Tagen Mitglied der National-Versammlung zu sein, nur das Bewußtsein möchte man in das kommende Alter mit hinüber nehmen, zur Wiebergeburt des theuern Vaterlands mitgewirkt zu haben. — Von Prag wie von Paris können sich die Regierungen und die Bürgerschaften die Lehre nehmen, daß allzulange Scheu vor Strenge zuletzt nur eine um so furchtbarere Nothwendigkeit macht. Paris und Wien geben den Beweis, daß auch die revolutionärsten Regierungen zuletzt die Kanonen laden müssen, sollen nicht die Errungenschaften aller Civilisation in einen endlosen Abgrund versinken. Was sagen nun unsere Deutschen Republikaner zu den Kartätschen, welche die Französische Republik leider „gegen das Volk“ verschießen mußte? Und was würden sie Anderes sagen, wenn dieselben Kartätschen von einer monarchischen Regierung verschossen werden müßten? Hat man nicht der Spuren genug, daß die Deutsche Anarchie eben so gut von fremdem Gelde lebt, als die Französische? Jede Regierung, die in unsern Tagen das Gesez vertheidigt, vertheidigt die Freiheit und das Vaterland.

Frankfurt, den 29. Juni. Gestern vor 17 Jahren, am 28. Juni 1831, erklärte die Bundes-Versammlung jede Budgetverwerfung durch eine Deutsche Ständekammer für Aufruhr, setzte eine Kommission nieder zur Ueberwachung der Kammerverhandlungen in den einzelnen Staaten und verpflichtete die einzelnen Regierungen zur Censur dieser Verhandlungen. — Welch ein Spiel des Zufalls, daß an demselben Datum die Deutsche Nation nun das Aufhören des Bundestags selbst beschließt! Hätte vor 17 Jahren, und seitdem, der Bundestag aus Männern bestanden, wie seit drei Monaten der Bundespalast sie vereinigt, schwerlich hätte gestern die Versammlung in der Paulskirche seinen Untergang beschloffen, ja die Versammlung selbst wäre wohl nicht vorhanden. Bessere Zeiten hätten uns zufriedener gelassen. Darum Dank jener Reaktion, die uns jetzt zur Wiebergeburt des Vaterlandes getrieben. In der Hand der Vorsehung ist uns jene traurige Zeit nun zum Segen geworden. Die beiden Bundestagsgesandten, welche zugleich Mitglieder der National-Versammlung sind, Welcker und v. Schmerling, stimmten gestern selbst für das Aufhören der Bundes-Versammlung. Welcher der alten Bundestagsgesandten hätte dies gethan? Nicht so hochberzig handelten die äußerste Rechte und die Linke, als sie gestern gegen die Wiebergeburt, gegen die Vereinigung des gemeinsamen Vaterlands stimmten. Sie stimmten dagegen, der Rechte, weil die Zustimmung die Regierungen nicht ausdrücklich vorbehalten worden, als ob sie dieselbe nicht doch ertheilen könnten, die Linke, weil der Reichsverweser für unverantwortlich erklärt wurde. Wohl uns, daß das Centrum mehr Selbstverläugnung hatte; ich schrieb Ihnen schon neulich, wie man nach meiner Ueberzeugung nur von ihm das rechte Maß zu erwarten habe. Es wird kaum ein Mitglied in der National-Versammlung sein, welchem nicht irgend ein einzelner Theil des Gesezes anstößig wäre. Was würde aber aus dem Großen und Ganzen, wenn man auch jetzt noch an dem Einzelnen klebte? Hat man darum so lange von den einzelnen Fürsten die Unterordnung unter das Ganze verlangt, um sich jetzt selbst nicht unterzuordnen? (Servinus-Ztg.)

Frankfurt, den 29. Juni, Abends  $\frac{1}{2}$  10 Uhr. Eben fand großer Zapfenstreich statt. Die Militär-Musik, begleitet von der Schutzwache, zog von der Hauptwache aus durch die Stadt und machte vor der Wohnung des Präsidenten Herrn v. Gagern Halt. Ein tausendstimmiges Hoch schallte hier lebhaft aus dem Volke heraus und steigerte sich, als Herr v. Gagern auf dem Balkon erschien. — Augenblicklich erfolgte die tiefste Ruhe, während er folgende Worte sprach:

Sie haben Recht, Bürger, Sie dieses großen Tages zu freuen, des Beginnens nationaler Einheit. Seien Sie stets eingedenk dieses großen Tages, und lassen Sie uns den, der da berufen ist, an der Spitze Deutschlands für Freiheit, Einheit und Ordnung zu wirken, unterstützen mit allen unsern Kräften! Lassen Sie uns ihm jetzt die Huldigung darbringen, dem künftigen Reichsverweser Deutschlands: Erzherzog Johann von Oesterreich, Er lebe hoch!

Ein dreimaliges donnerndes Hoch folgte in diesem großen Momente seinen Worten, und die Masse wogte begeistert fort, um die Musik noch weiter durch die Stadt zu begleiten. (Röln. Ztg.)

## A u s l a n d.

### F r a n k r e i c h.

Paris, den 30. Juni. In der gestrigen Sitzung der National-Versammlung schlug der Präsident die Annahme eines Dekrets vor, nach wel-

chem das Herz des gefallenen General-Lieutenants Negrier im Dom des Invalidenhauses beigesetzt, seine Leiche der Stadt Lille auf ihr Begehren verabsolgt, sein Sohn, der als Freiwilliger dient und schon die Prüfungen für St. Cyr bestanden hat, zum Unterlieutenant ernannt, und seiner Wittwe, da sie kein Vermögen hat, eine Pension von 3000 Fr. bewilligt werden soll, die zur Hälfte auf ihre beiden Kinder fallen kann. Außerdem bleibt sie zum Genuße der Pension von 1500 Fr. berechtigt, die ihr als Wittwe eines General-Lieutenants zusteht. Das Dekret wurde ohne Berathung einmüthig genehmigt. — General Cavaignac kündigte an, daß in Folge der Nichtannahme des Admirals Leblanc Herr Bastide das Marine-Ministerium und General Bebeau das Ministerium des Auswärtigen übernehme. (Lauter Beifall.) — Man schritt nun zum Strutinium für die Präsidentenwahl. Herr Marie (Mitglied der ehemaligen Vollziehungs-Kommission), der unter 790 Stimmenden (also absolute Majorität 396) 414 Stimmen erhalten hatte (Dufaure hatte 297), wurde als Präsident der National-Versammlung proklamirt. Der abtretende Präsident Senard (jetzt Minister des Innern) nahm sodann das Wort und sagte: „Der Chef der vollziehenden Gewalt und der Präsident der National-Versammlung hatten während der Krisis einander nicht verlassen. General Cavaignac wünschte, daß wir ferner beisammen blieben, und bot mir einen wichtigen Platz in der Verwaltung an, deren Zusammensetzung Sie ihm anvertraut haben. Meine erste Antwort war eine entschiedene Weigerung, die Sie leicht begreifen werden. Derjenige, den Ihre Stimmen zur Präsidentschaft dieser Versammlung berufen haben und der, stets als solcher durch Ihre Sympathieen unterstützt, gestern erst das in Ihrem Dekret ausgedrückte Zeugniß empfing, kann fortan nur hinabsteigen. Aber ich habe erkannt, daß es Stunden giebt, wo alle persönlichen Rücksichten schweigen müssen, und wo der Bürger sich als ergebener Soldat auf den Posten begeben muß, der man ihm anweist, und auf dem er, wie ehrenwerthe Beispiele ihm sagen, dem Lande noch einige Dienste leisten kann. Zudem ich Sie verlasse, nehme ich in die schwierige Laufbahn, die ich zu betreten habe, als Regel des Verhaltens die eigene Gesinnung dieser Versammlung und die Hoffnung mit, daß dieselbe mir ihren Beistand gewähren wird. Der Verwaltung einen entschiedenen und kräftigen Impuls zu geben und zu bewirken, daß sie durch ihr Personal und ihr Handeln überall die Republik geachtet und geliebt mache, dies ist das Ziel, dem alle meine Anstrengungen sich zuwenden werden. Ich verspreche Ihnen, zur Erreichung desselben Alles aufzubieten, was an Eifer, an Willens- und Thatkraft in mir ist.“ Der Präsident lud nun Herrn Marie ein, ihn auf dem Präsidentensitze zu ersetzen. Herr Marie war abwesend, und Herr Corbon (Vice-Präsident) nahm vorläufig seinen Platz ein. Herr Senard schlug dann, als Minister des Innern, ein Dekret vor, welches ihm einen Kredit von 3 Millionen zur Unterstützung verwundeter und den Familien gebliebener National-Gardisten und zur Bestreitung der Aufenthaltskosten unbemittelter National-Gardisten der Departements bewilligt. Als dringlich wurde das Dekret sofort einmüthig genehmigt. Gleiches geschah mit einem anderen Dekret, welches eine Million für die Mobiltgarde bewilligt. An der Tagesordnung war die Berathung des Gesez-Entwurfs wegen der National-Verfassungen; dieselbe wurde aber auf Cavaignac's Antrag bis Montag vertagt, an welchem Tage derselbe Mittheilungen über die Maßregeln versprach, welche seit dem 24. Juni hinsichtlich der National-Verfassungen getroffen werden, und die auf eine solche Lösung dieser Frage abzwerten, „wie wir Alle“, sagte General Cavaignac, „sie wünschen.“ Die Sitzung wurde demnächst aufgehoben.

— Es herrscht nun wieder vollkommene Ruhe in der Hauptstadt. Ungeachtet der außerordentlichen Anstrengungen, welche der Belagerungszustand für die Nationalgarde verursacht, verbleibt dieselbe fortwährend vollständig auf ihren Posten und liefert in der Nacht noch die Zahl der Patrouillen und das Reg von Schildwachen, welche über alle Viertel und Straßen der Stadt verbreitet sind. „Gern“, sagt das heutige Journal des Débats, „loben wir diesen patriotischen Eifer, und wir hoffen, daß er nicht nachlassen wird, ehe die Früchte eines so furchtbar erkauften Sieges dauerhaft der Gesellschaft gesichert sind. Es wäre noch nichts für die Rechtlichen, bloß gesetzt zu haben, wenn sie nicht der Regierungsgewalt durch ihre Ausdauer die Mittel zu gewähren wüßten, die Feinde der gesellschaftlichen Ordnung zu entwaffnen und die Wiederkehr so schrecklicher Ereignisse, wie die, welche Paris und ganz Frankreich betroffen haben, unmöglich zu machen.“ Von Bordeaux erwartete man gestern Abend tausend Mann Nationalgarde, die sich nach Nantes eingeschifft hatten und gestern früh zu Tours angelangt waren. Die Entwaffnung der 8ten, 9ten und 12ten Legion der Nationalgarde, welche dem Aufstande wesentlichen Vorschub geleistet, dauert fort. Es werden auch noch viele Verhaftungen vorgenommen. Daß Kertauste verhaftet sei, bestätigt sich nicht. Der hier angelangte Befehlshaber der Alpenarmee, General Dudinot, hat in seinem Hotel den Ankauf aller Lebensmittel befohlen, deren man im Viertel habhaft werden kann; alle Nationalgardisten und Soldaten, die vorbeigehen, werden eingeladen, sich an einer Tafel niederzulassen, die fortwährend mit Speisen und Wein reichlich besetzt ist. Man berechnet, daß es am Sonntage 4000 Insurgenten am Pantheon, 6000 am Stadthause, 20,000 in der Vorstadt St. Antoine gab; im Ganzen zählten sie 45—50,000 Mann. Fast alle Modewaaren-Magazine und Lurusläden in der eben genannten Vorstadt sind von den Insurgenten verwüstet worden. Bei einem der gefangenen Insurgenten hat man folgenden geschriebenen Dekret-Entwurf gefunden: „Art. 1. Alle Bürger, die über 200 Fr. Steuer zahlen, sind ihrer bürgerlichen und politischen Rechte auf 10 Jahre beraubt. Art. 2. Alles Mobiliar- und Immobilien-Vermögen sämtlicher Bürger, die seit 1845 öffentliche Aemter, gleichviel welche, bekleidet haben, ist konfisziert. Art. 3. Die Verfassung Frankreichs ist die von 1793. Art. 4. Die Armee ist aufgelöst.“ Heute findet der Trauergottesdienst für die Gefallenen statt. Da die Magda-

(Mit einer Beilage)

lenen-Kirche viel zu klein ist, so wird auf dem Eintrachtsplatze ein provisorischer Altar errichtet. Die Repräsentanten, die Behörden und die Nationalgarde werden anwesend sein. Einer der schwer verwundeten Insurgenten weigerte sich lange, seinen Namen anzugeben; dem Tode nahe, schrieb er auf einen Zettel: von Polignac. Auf Lamoricière's Befehl ist der Oberst-Lieutenant der 5. Legion verhaftet worden. Man meldet auch die Verhaftung des politischen Schriftstellers Esquiroz. Dienstag Nachts wurde eine Schildwache auf ihrem Posten verwundet, und gestern ward am hellen Tage auf dem Eintrachtsplatze ein Jägeroffizier durch einen Pistolenschuß getödtet. Der sofort ergriffene Mörder erklärte, er habe zwei Offiziere zu tödten geschworen. Man schoss ihn nieder. Gestern Vormittag wurden Truppen in die Gegend zwischen Neuilly und St. Cloud entsandt, wohin sich eine Bande Insurgenten geflüchtet hat. Um Mittag hörte man auf dieser Seite Gewehrfeuer. Auch um Versailles soll sich eine Insurgentenbande gezeigt haben und zum Generalmarsch geschlagen worden sein. In einer Vorstadt von St. Versailles hat man angeblich Barrikaden zu errichten versucht. Schon sind 300 der 1500 in den Tuilerieen eingesperrten Gefangenen verhört worden. Sie sind in drei Kategorien getheilt: in die, welche ihre Betheiligung an dem Kampfe eingestehen, und gegen welche schwere Anklagen vorliegen, in die, welche nur gezwungen auf Seite der Insurgenten gekämpft zu haben vorgeben, und endlich in die, welche aus Versehen festgenommen wurden; 43 der letzteren Klasse hat man schon in Freiheit gesetzt. Gleich nach beendigtem Verhöre bringt man die Gefangenen unter starker Bedeckung in die verschiedenen Gefängnisse der Hauptstadt und in die Forts. Fast alle Gefangenen hatten Gold bei sich, und viele trugen unter ihren Haaren bedeutende Summen. Bei den Verwundeten im Spital de la Pitié fand man allein 159,000 Frs. in Gold und Silber. Mehrere antworteten im Verhör auf die an sie gerichteten Fragen: „Wir mußten für das Geld, das man uns gegeben, doch etwas thun.“ Noch hat keiner der Verhörten die Namen der Anführer des Aufstandes angeben wollen. Einige, die gefragt wurden, wofür sie denn gekämpft hätten, antworteten: „Für die demokratische und soziale Republik!“ Weiter befragt, was sie darunter verstanden, entgegneten sie: „Die Regierung der Arbeiter.“ Mehrere Gefangene sollen geäußert haben, daß sie der Justiz wichtige Aufschlüsse zu geben bereit seien. Aufgefallen ist es, daß man bei den Insurgenten eine Masse von Zwanzigfranken-Stücken der Republik fand, obgleich davon nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl ins Publikum gelangt ist. Unter den verwundeten Insurgenten im Spital St. Louis ist ein Kapitän der Nationalgarde, der kämpfend gefangen genommen wurde. An dem Kampfe gegen die Insurgenten haben 50,000 Mann Nationalgarden von Paris und den Departements, so wie 30,000 Mann Linien-Truppen Theil genommen. Außerdem handhabten 50,000 bewaffnete Bürger die militärische Polizei in den ruhig gebliebenen Stadttheilen, um die dort zur Theilnahme am Aufstande geneigten Arbeiter etc. in Ordnung zu halten. Fast die Hälfte von Paris war der Schauplatz des Aufstandes. Das Journal des Débats berichtet: „Die Zahl der Opfer ist auf beiden Seiten ungeheuer groß. Einige schätzen dieselbe auf 10,000 Mann, sowohl Todte als Verwundete. Die meisten Wunden sind gräßlich. Zur Würdigung der Verluste im Allgemeinen genügt es, die getroffenen Generale aufzuzählen. Von zehn Kommandirenden sind sechs verwundet worden: Bedeau, Duvivier, Damesme, Korte, Lafontaine, Fouché, und zwei getödtete: Negrier und Brea. Die Generale Lebreton, Perrot und Lamoricière sind verschont geblieben; letzteren sind zwei Pferde unter dem Leibe getödtet worden. Die ältesten Soldaten versichern, daß niemals in den Schlachten des Kaiserreiches das Verhältniß der getödteten und verwundeten Generale so beträchtlich gewesen war, und daß man bei keiner Erstürmung von Festungen oder Ardouiten so viele Leute verloren hatte, als bei den Pariser Barrikaden in den furchtbaren Juni-Ereignissen. Bei der über die Nationalgarden der Provinzen abgehaltenen Heerschau waren nicht weniger als 41 Städte durch bedeutende Kontingente vertreten.“

Strasburg, den 28. Juni. (Köln. Ztg.) Seit gestern sind wir wieder in unmittelbarer telegraphischer Verbindung mit Paris, und alle Depeschen lauten beruhigend. Die Bestürzung war hier während der letzten Tage gränzenlos. Sechs Compagnien der Nationalgarde wollten diesen Morgen nach Paris aufbrechen, allein ihr Abmarsch ist glücklicher Weise unnötig geworden. Folgende Bekanntmachung war bereits von dem Kommissar der Regierung gestern erlassen: „Die Bürger, welche unseren Brüdern von Paris zur Vertheidigung der Republik zu Hülfe eilen wollen, werden morgen den 29. Juni abreisen. Da Jedermann an der Aufrechthaltung der Freiheit und der Geseze theilhaftig ist, so werden auch alle Bewohner so viel als möglich zu den Kosten beitragen, welche die Reise unserer National-Gardisten verursacht. Subscriptions-Listen sind an der Präfektur und der Mairie, so wie in den Zeitungs-Büreaus, eröffnet.“ Kaum war dieses bekannt, als man sich von allen Seiten anschaufte, reiche Gaben darzubringen. Dank der Vorsehung, der Zug ist unnötig geworden.

Großbritannien.

London, 29. Juni. Der Aufstand in Paris beschäftigt alle Blätter. Die Times bringt mehrere Artikel darüber, in welchen sie den Gedanken für lächerlich hält, daß dieser Aufstand durch Präbendenten oder fremdes Gold angestiftet worden wäre. Die Insurrektion, meint sie, wäre aus dem Innern der Republik selbst entsprungen und sei nur der Anfang jener Leiden, welche die Intriguen einer gewissenlosen Minorität Frankreich auferlegt haben. Die „Times“ wollen wissen, daß General Cavaignac Herrn Thiers bereits zu Rathe gezogen, und daß die neue Regierung wahrscheinlich denselben an der Spitze sehen würde. \*) Dazu macht dies Blatt weiter folgende Bemerkungen: „Die Insurrektion ist unterdrückt; allein die Schwierigkeit bleibt, denn ihre Ursachen sind noch immer vorhanden und bieten Artillerie und Dragonern Trost. Der Handel liegt danieder, und der Schrecken, der verschloßenen Februar den vorhandenen Druck der Handelskrisis erschwerte, und die geringe, noch vorhandene Beschäftigung entzog, wird durch die furchtbaren Ereignisse von heute nur erschwert. Es giebt noch immer 150,000 Menschen, seien sie bewaffnet oder unbewaffnet, die müßig gehen und vom Staate leben müssen. Sind sie beim letzten Kampfe decimirt worden, so bleiben 130,000 übrig. Wie kann man sie beschäftigen? Als man kürzlich den Vorschlag machte, sie an Stückarbeit

\*) Bereits durch die gestern mitgetheilten Pariser Nachrichten widerlegt.

zu beschäftigen, so erwiderten Tausende geschickter Arbeiter (denn es befinden sich darunter tausende Arbeiter von Pariser Luxus-Artikeln, die jetzt daniederliegen), daß sie unter solchen harten Bedingungen kein Brod für ihre Familien schaffen könnten; denn sie können mit rüftigen Arbeitern vom Lande nicht um die Wette arbeiten. Der Staat hat aber keine passende Arbeit für sie. Die Eisenbahnen, die noch nicht vollendet, werden sobald für das ausgelegte Geld keinen Vortheil abwerfen, und sie bedürfen Kapitalien, die nicht kommen. Cavaignac hat das große soziale Räthsel nicht gelöst. Weder er, noch irgend ein Anderer kann uns sagen, wie eine Stadt des Luxus und der Eleganz, welche die Produkte der thätigen Provinzen verzehret und dafür nur die Uebersflüssigkeiten, die Thorheiten und die Laster des Müßiggangs und des Reichthums rückerstattet, ihre Massen in einer Zeit der Stockung, der Unsicherheit und des Mißtrauens erhalten kann. Selbst inmitten der Insurrektion ist die National-Versammlung gezwungen, eine außerordentliche Geldbewilligung zu votiren, um die hungrigen, kriegsführenden Theile zu erhalten und die Neutralität der Masse zu erkaufen.“

— Laut Handels-Nachrichten von Nord-Amerika gaben sich die Banken Mühe, die Ausfuhr des baaren Geldes zu hindern, indem sie befürchten, daß der Zufluß von Geld aus dem Innern mehr und mehr abnehmen werde und sie selbst dann darunter leiden müßten. Die Bank soll 180,000 Pfd. in Gold für Rechnung des Englischen Gouvernements erhalten haben.

— Der Herzog Karl von Braunschweig hat abermals einige Verleumdungsprozesse vor dem Queensbenchgericht gegen seinen unermüdblichen Verfolger, den Eigenthümer des Satirist, geführt, der wegen eines Libells gewohneten Inbalks zu 1500 Pf. St. Buße verurtheilt wurde. Der zweite galt einem Eherichtsbeamten, der, um einen Exekutionsbefehl auszuführen, in das Haus des Herzogs eingebracht war und auf die Widerstand leistenden Bedienten und den Herzog geschimpft hatte. Der Verklagte wurde zu 40 Schill. Schadenersatz verurtheilt.

Spanien.

Madrid, den 25. Juni. Das hier seit der Abreise des Sir Henry zurückgebliebene Personal der englischen Gesandtschaft hat vorgestern aus London Befehl erhalten, gleichfalls nach England zurückzukehren. Nur ein mit Unterzeichnung der Pässe beauftragter Kanzlist wird hier verbleiben. Die diesseitige Regierung legt keine besondere Bedeutung auf diese formelle Erweiterung der eingetretenen Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen mit England und stützt sich dabei nicht weniger auf die ihr beiwohnende Ueberzeugung von ihrem guten Recht, als auf den Nachdruck, mit welchem die englischen Minister den kriegerischen Gerüchten, welche in Folge der Abreise des Herrn Jsturiq an der Londoner Börse in Umlauf waren, ein Ziel zu setzen bemüht sind.

— Der „Geraldo“ theilt einen Brief aus Melilla (Afrika) vom 15ten mit, demzufolge die dortige spanische Besatzung einen Ausfall machte und den den Platz bedrängenden marokkanischen Horden ein blutiges Gefecht lieferte. „Am meisten,“ so heißt es in dem Berichte, „zeichneten unsere Truppen sich auf dem Rückzuge aus, denn sie wichen keinen Schritt, ohne den Feind, der ihnen folgte, zu vernichten.“ Da die 125 gefangenen Mauren erklärten, den Tod der Gefangenschaft vorzuziehen, so ließ unser General sie mit Lanzen niederstoßen.“

Schweden.

Narau, den 27. Juni. Ein Leben, so reich an Wirken, als groß an häuslichen und bürgerlichen Tugenden, ist erloschen. Heinrich Jscholke starb heute früh 10 Uhr, nach langer aber schmerzloser Krankheit, in einem Alter von halb 78 Jahren.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 25. Juni. Die „Polizei-Zeitung“ enthält Folgendes: „Seit dem 15. d. M. sind in Neu-Ladoga und in Schlüsselburg mehrere Personen mit Symptomen der sporadischen Cholera erkrankt. Dergleichen Fälle sind halb darauf auch hier in der Hauptstadt bemerkt worden.“ Zwischen dem 20. und 24. Juni sind hieselbst 100 Personen mit der Cholera ähnlichen Symptomen erkrankt; davon sind 33 gestorben und demnach bis zum 24. Juni 67 Kranke verblieben.

— Am 7. Juni, um 3 Uhr Nachmittags, ist die Stadt Wladimir von einem schrecklichen Unglück heimgesucht worden. Der bevölkerste, gewerbtätigste und beste Theil derselben ist ein Raub der Flammen geworden.

Für den hier folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.]

Bromberg den 1. Juli. Wir haben Kenntniß genommen von einem maßlosen Angriff, welchen die „Gazeta polska“ auf den hiesigen Central-Bürger-Ausschuß gemacht hat. Es handelt sich um das Schreiben desselben vom 10. Juni, in welchem Amnestie „für die etwa seither von den Deutschen in der Provinz verübten Excesse“ erbeten wird.

Dies reicht hin, um nicht allein dem Central-Ausschuß, sondern den Brombergern überhaupt und der ganzen deutschen Nation die größten Schmähungen zuzuziehen. Die „Gazeta polska“ verschweigt aber, wie in dem Schreiben über jene Vorfälle geurtheilt wird. Es heißt darin wörtlich: „Weit entfernt, dergleichen Handlungen zu beschönigen, möchten wir lieber viel darum geben, wenn die deutsche Natur ihre Fassung bis auf den letzten Augenblick bewahrt hätte. Wir wünschen deshalb auch dringendst, daß der Strom der Leiden, schaften durch die Macht der Geseze eingedämmt, allem solchen auf die Länge deprivirenden Unwesen ein Ende gemacht, und sowohl die bürgerliche Ordnung als auch die militärische Zucht in die strafften Zügel genommen werde.“ Wenn allerdings den Polen in der weiteren Ausführung manches Bittere gesagt wird, so geschieht es doch mit aller Ruhe, und es ist unbegreiflich, wie die

